

Arbeitswelt Externe virtuelle Rechtsabteilung

Bei Anruf juristischer Rat

Wenn man ein Anwaltsbüro oder eine Rechtsabteilung betritt, reibt man sich oft die Augen. Obwohl nämlich das Rechtsstudium zunehmend von Frauen absolviert wird und sich deren Anteil von 50 Prozent im Jahr 2002 auf 57 Prozent im Jahr 2011 erhöht hat (Immatrikulation an einer schweizerischen Hochschule), scheinen sie im Business-Alltag wie vom Erdboden verschluckt. Worauf ist der überwiegende Männeranteil in der Praxis zurückzuführen? Gerade bei den Juristinnen dürfte es viele Hochqualifizierte, Motivierte und anfänglich Ambitionierte geben, die jedoch die ehrgeizigen Ziele von Berufskarriere und Familienleben nicht unter einen Hut zu bringen vermögen, so dass die Geburt des ersten Kindes oft mit dem Karriereknick korreliert. Beisend thematisiert die amerikanische Dramey-Serie «Desperate Housewives» den Seelenzustand verzweifelter Hausfrauen, die wegen fehlender oder unflexibler Kinderbetreuungsangebote sowie auf vollen Arbeitspensien pochender Firmen klein begeben.

Den Sprung in die Selbständigkeit wagen indessen nur wenige, und der Run auf die raren Teilzeitstellen bei Kanzleien und im Corporate-Bereich liegt nicht jedermann. Dabei existieren alle technischen Voraussetzungen – Internet, Smartphone, Cloud-Computing, Mails, Skype, Webinar-Konferenzen – zur Etablierung einer extern angesiedelten, virtuellen Rechtsabteilung. Sie arbeitet ohne Fixkosten und erlaubt KMU, juristische Fragestellungen relativ günstig zu beantworten. «Gedachte» Rechtsabteilungen dieser Art sind noch selten, auch wenn einige Kanzleien mittlerweile unter diesem Label firmieren. Immerhin vermögen externe Juristen die bei Klein- und Mittelbetrieben oft fehlende oder nur marginal vorhandene Rechtsabteilung weitgehend zu ersetzen; das Modell dürfte wegen der vorteilhaften Kosten-Nutzen-Rechnung Terrain gewinnen.

Noch einen Schritt weiter geht ein virtuelles Netzwerk, das teilzeitarbeitenden Juristinnen die Rückkehr in die Arbeitswelt erlaubt, und zwar vom eigenen Home-Office aus. «Wir wollen private und berufliche Erfüllung finden, auf höchstem Niveau arbeiten und uns dennoch nicht als Rabenmütter fühlen», umschreibt Andrea Tams, Juristin und Partnerin von «The Contract Centre» mit Sitz in Zürich die Lage.

Weibliche Reintegration

Die ausgebildete Rechtsanwältin ist Mutter, genauso wie ihre Kolleginnen, und arbeitet von zu Hause aus. Zur virtuellen Rechtsabteilung gehören auch pensionierte Juristen, die nicht mehr voll arbeiten wollen. Der Nachteil der

begrenzten Verfügbarkeit eines einzelnen Teilzeitarbeitenden, so Tams, wandle sich innerhalb eines Netzwerks zum Vorteil. Denn dank weitgehender Spezifizierung erbringe dieses genau die gewünschten Dienstleistungen – und würde nur auf Zuruf aktiv. Zudem gewännen die Kunden mehr Zeit für das eigene Kerngeschäft, da sich auch Routinearbeiten an ein «virtuelles Backoffice» auslagern liessen.

Die herkömmlichen Dienstleister müssten laut Tams nicht um ihr Geschäft fürchten: «Als «Legal Service-Provider» sehen wir uns nicht unbedingt in Konkurrenz zu traditionellen Kanzleien, sondern vielmehr als Juristen, die firmeninternen Rechtsabteilungen als externer Support zur Seite stehen.» Da sich zudem viele Juristinnen via Teilzeitengagement wieder in den Arbeitsprozess reintegrieren liessen, müsste die Schweiz weniger stark auf ausländische Personalressourcen zurückgreifen. Auch dies spreche für die Schaffung vermehrter Teilzeitstellen für Frauen. – Wie aber beurteilt die Branche die skizzierte, weitgehend IT-gestützte Business-Variante? Laut Michael Hüppi vom Schweizerischen Anwaltsverband (SAV) hat man sich innerhalb der Standesorganisation bisher noch nicht mit dem Modell einer externen virtuellen Rechtsabteilung befasst, sei doch diese Form erst ansatzweise verbreitet. Da der Trend des bürounabhängigen Arbeitens ohnehin nicht an die anwaltliche Tätigkeit gebunden sei, sondern mittlerweile alle Berufs- und Lebensaspekte erfasse, brauche es auch keine sektoriellen Reglementierungen. «Jeder Anwalt nutzt heute die modernen Kommunikationsmittel und Informationskanäle. Er ist EDV- und IT-mässig verbunden und dank seiner Infrastruktur ortsungebunden einsatzbereit.» Externe Rechtsdienste würden aber primär nicht durch «gedachte» Bürogemeinschaften geleistet, sondern durch fixe, genau definierte und dem Kunden persönlich bekannte Leistungsträger. Zwar lägen IT-basierte, von virtuellen Gruppen erbrachte juristische Dienstleistungen im Trend, doch ein Home-Office als Operationsbasis von Teilzeitarbeitenden unterläge den gleichen Anforderungen und anwaltsgesetzlichen eidgenössischen und kantonalen Vorschriften. Insbesondere gehe es dabei um eine eigenständige Geschäftsadresse mit separatem Briefkasten und separater Telefonnummer, um so die Vertraulichkeit von Geschäfts- und Fabrikationsgeheimnissen auf der Basis anwaltlicher Schweigepflicht sicherzustellen. Damit spricht Hüppi eine systemrelevante Schwachstelle von Home-Offices an, die besondere Be-

achtung verdient.

IT-getriebene Konvergenz

Die Konvergenz im Wissensmanagement und im Wissenstransfer, das heisst das Zusammenwachsen verschiedener Dienste und Inhalte, ist stark IT-getrieben und bringt es mit sich, dass durch die rasante «Demokratisierung der Information» jedermann Zugang zu Fachwissen erhält, das sich oft erst bei vorhandenen Basiskenntnissen erschliesst. Selbst die breitgefächerte, dem Laien nicht immer verständliche Jurisdiktion ist in diesen Sog geraten – mit dem bisweilen zweifelhaften Effekt, dass auf dem Internet undifferenzierte Rechtsdienste offeriert werden, die mehr nach Geschäftshuberei als nach wasserdichten Antworten auf komplexe juristische Herausforderungen riechen. «Hier ist gesunde Skepsis und Vorsicht angebracht», betont Hüppi. Ohnehin brauche es massgeschneiderte Lösungen für individuelle Fragestellungen und den persönlichen, auf gegenseitigem Vertrauen basierenden Kontakt zwischen Jurist und Mandant.

Auch für Vito Roberto vom Institut für Rechtswissenschaft und Rechtspraxis (IRP) der Universität St. Gallen ist eine solche Grundlage matchentscheidend. Das wachsende Aufkommen von Home-Offices erlaube es den hier Tätigen, sich ungestört von der Bürohektik auf das jeweilige Dossier zu konzentrieren, zumal durch die Online-Anbindung die notwendigen Infos überall abrufbar seien. «Ich arbeite selber sowohl am IRP als auch in meiner Kanzlei, zu Hause und von unterwegs.» Rechtliche Analysen und Abklärungen, präzisiert IRP-Professor und Anwalt Roberto, liessen sich dank umfassendem ICT-Instrumentarium problemlos vornehmen. Ferner steige die Menge der Gerichtsentscheidungen und der auf Datenbanken abrufbaren juristischen Literatur unablässig. Und da zudem die meisten Unterlagen in einem Rechtsfall ohnehin als Anhang von Mails zugesandt oder in der eigenen Kanzlei für den Weiterversand eingescannt würden, seien die wesentlichen Dokumente im eigenen Mail-Archiv überall verfügbar. Zur Beratung der Kunden, so Roberto, brauche es allerdings nach wie vor ein Büro.

Werner Knecht